

ein Charakter. Lesen wir also den Brief von Julius und den von Samuel.

Zuerst den von Julius.

„Mein lieber und sehr geehrter Vater,

„Ich weiß und fühle tief, was ich Ihnen Alles schuldig bin. Es ist nicht allein ein berühmter Name, der Name des größten Chemikers dieser Zeit; es ist nicht allein ein bedeutendes, rühmlichst durch europäische Arbeiten erworbenes Vermögen; es ist auch und hauptsächlich die unerschöpfliche, grenzenlose Bärtlichkeit, durch die Sie mich darüber daß ich wie meine Mutter gelannt, getröstet haben. Sie haben sie mir ersetzt. Glauben Sie mir, mein Herz ist durchdrungen von Ihrer Fürsorge und Nachsicht. Sie haben mich hierdurch zweimal zu Ihrem Sohne gemacht, und ich liebe Sie zugleich wie meinen Vater und wie meine Mutter.

„Ich fühle das Bedürfnis, Ihnen dies in dem Augenblick zu sagen, wo mich meine plötzliche Abreise von Frankfurt der Gleichgültigkeit und des Undanks zu beschuldigen scheint. Bei Ihrer Abreise nach Cassel hatten Sie mir verboten, nach Heidelberg zurückzukehren. Sie wollten mich auf die Universität Jena schicken, wo ich von Samuel getrennt wäre, dessen Einfluß auf mich Sie fürchten. Wenn Sie nach Frankfurt zurückkommen, werden Sie mir böse sein, daß ich Ihre Abwesenheit benutzte, um hierher zu eilen. Doch hören Sie mich, mein guter Vater, und Sie werden mir verzeihen.

„Es ist weder Undank noch eine Flucht, was mich nach Heidelberg zurückgeführt hat, es ist eine gebieterische Pflicht; welche, das kann ich Ihnen nicht sagen. Ihre verantwortliche Stellung und Ihre öffentlichen Pflichten erlauben mir nicht zu sprechen, weil sie ihnen vielleicht nicht erlauben würden zu schweigen.

„Was den Einfluß betrifft, den Samuel wohl auf mich haben kann, so leugne ich ihn nicht. Er übt über meinen Willen eine Herrschaft aus, der ich mich nicht zu entziehen vermag, eine gewaltsame, schlimme und traurige, aber nothwendige Herrschaft. Ich bin friedlicher und sanfter als er, aber es fehlt mir an Festigkeit und Entschiedenheit. Der Ueberdruß und der Widerwille haben sich leicht meiner Seele bemächtigt. Ich ermüde sogleich. Ich bin ruhig aus Weichlichkeit, zart aus Schwachheit. Nun denn! Samuel wackelt mich auf.

„Samuel, eine stets bereite Energie, ein immer leidenschaftlicher Willen, ist, ich glaube es, ich befürchte es, für meine Apathie unerlässlich. Ich fühle mich nur leben, wenn er da ist. Ist er abwesend, so existire ich kaum. Er ist stattdessen an meiner Stelle. Meine einzige Initiative ist er. Ohne ihn falle ich zurück. Seine herb: Feuerskraft, sein wilder, heißender Sport peitschen mein Blut. Er weiß es und muß brauche es, denn er ist kein liebevolles, ergebnes Herz. Doch was wollen Sie? Macht man dem Führer, der den im Schnee schlafenden Reisenden aufweckt, sein ungeschlachtetes Weizen zum Vorwurf? Werden Sie keine Dittelszeit dem Kranke v. überlassen. Setzen Sie die Lippe vorbrennen, um mich meiner Erstarrung zu entreißen? Und was ist Ihnen lieber, wie ich sein soll, trunken oder todt? (Fortsetzung folgt.)

Bitte!

Wir ersuchen alle Diejenigen unserer Abonnenten, welche mit ihren Subscriptionen für den „Deutschen in Canada“ und andere Zeitschriften u. im Rückstande sind, uns so bald als möglich die betreffenden Beträge einzusenden zu wollen.

Der Herausgeber.

— Bitte um Entschädigung. Den etwas magreren Inhalt dieser und der letzten Nummer des „Deutschen in Canada“ wollen die freundlichen Leser unserem viel raubenden Umzug nach Hamilton zu Gute halten. Wir werden in nächster Folge Alles wieder einbringen.

(Offizielle Mittheilung.)

Aufruf.

Seine Kaiserliche und Königl. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und Kronprinz von Preußen haben an den Verwaltungs-

Ausschuß der Kaiser-Wilhelms-Stiftung für deutsche Invaliden das folgende Handschreiben erlassen:

Durchdrungen von dem Gefühle, daß es eine heilige Pflicht unseres Volkes, ungekümmt sich Derer anzunehmen, welche in dem Kampfe für das Vaterland ihr Alles freudig eingesetzt, ist Mir von dem Kaiser de dato Weimar, den 6. September 1870 und auch von anderer Seite die Mahnung ergangen, daß die ganze Nation in freier Thätigkeit zur Begründung einer Stiftung sich vereinigen möge, um den heimlichrenden Invaliden und den Hinterbliebenen der Gefallenen ihre Hingebung zu lohnen, ihre Leiden und Entbehrungen zu mildern. Wie sehr unsere Fürsorge während der Dauer des Krieges vor Allen uns in unter den Waffen stehenden Soldaten und deren Angehörigen in der Heimath gewidmet war, so hat es der Invaliden-Stiftung dennoch an hoherherzigen Gaben aus allen deutschen Gauen und von unseren in fremden Ländern und fernem Zonen weilenden Brüdern nicht gefehlt. Aber überaus zahlreich sind die Opfer des gewaltigen Krieges, dem Deutschland seine Wiedergeburt schuldet, und groß, wie unsere Erfolge, muß auch der Dank unseres Volkes sein.

Der Hülfe des Staates, so reich sie bemessen, sind naturgemäß Schranken gesetzt, über welche hinaus manches Bedürfnis zu befriedigen, mancher billige Anspruch zu berücksichtigen bleibt. In der Nation ist es, in freier Leberthätigkeit zu gewähren, was das Loos unserer Invaliden und das herbe Schicksal der Hinterbliebenen unserer gefallenen Krieger erleichtern kann. Der zu allem Großen bereite herrliche Sinn des Volkes, der sich vor Jahresfrist einmüthig erhob und während des ganzen langen undurchbaren Kampfes in herzerhebender Weise bewahrt, wird sich — des bin ich sicher — auch bei diesem Liebeswerke nicht verläugnen.

Nachdem nun die für alle Theile des deutschen Reichs bestimmte, unter dem Protectorate Seiner Majestät des Kaisers stehende Kaiser-Wilhelms-Stiftung fest begründet ist, richte Ich an den Verwaltungsausschuß derselben die dringende Aufforderung, unverweilt seine Thätigkeit zu beginnen und Schritte zu thun, um die Theilnahme der durch den Krieg geimten Nation für die Opfer desselben in Anspruch zu nehmen.

Neues Palais, den 1. September 1871.

gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz

Den hochherzigen Worten des Durchlauchtigsten Stellvertretenden Protectorats unserer Stiftung, welche wir hiermit zur allgemeinen Kenntniss bringen, müssen wir nichts hinzuzufügen, was deren Wirkung auf die thatkräftige und opferbereite Gesinnung unserer Mitbürger im werten deutschen Reichs noch zu steigern vermöchte. Die Nothwendigkeit seiner Vereinigung, um die bei jeder gesetzmäßigen Hülfsleistung nicht zu verweiden an Ungleichheiten zu ebner und zur Förderung wälscher Nothstände die Staatsunterstützung, wo sie nicht ausreicht, zu ergänzen, ist darin mit beredten Worten hervorgehoben.

Wir leben der zuvertrifflichen Hoffnung, daß sich binnen Kurzem über alle Theile Deutschlands ein vollständiges Netz von Zweigvereinen unserer Stiftung ausgebreitet haben werde, deren selbstständiger Wirksamkeit die Anfertigung und Verteilung von Liebesgaben, überhaupt die Fürsorge für die Opfer des Krieges anliegt. Die Aufgabe der Centralorgane wird vornehmlich darin bestehen, in dieser vielverzweigten Vereinsthätigkeit eine Uebereinstimmung der leitenden Organe herbeizuführen, den Vereinen, welche dessen bedürfen möchten, aus der Centralmitteln Ausschüttung zu gewähren, und in besonderen Unterstützungsfällen unmittelbar helfend einzutreten.

Beim Antritt seiner Thätigkeit richtet der Verwaltungsausschuß heute an alle diejenigen Vereine, welche der Invalidenfrage ihre Theilnahme widmen wollen oder schon gewidmet haben, die herzliche Bitte, unverweilt sich an Grund unserer Statuten zu constituieren und bei uns die Aufnahme in die Gesamtheit unserer Stiftung, soweit es nicht bereits geschehen ist, zu beantragen. Alle deutschen Patrioten aber fordern wir auf, mit Rath und That, in eifriger Arbeit und durch Spenden zu dem Werke zu helfen, welches gemeinsam zu fördern wir Alle durch den in Giffte unseres erhabenen Schutzmantels von dessen hochstanigen Vertreter erlassenen Edict, durch deutsche Ehre und deutsche Gesinnung gemahnt sind.

Berlin, den 14. September 1871.

Der Verwaltungsausschuß der Kaiser-Wilhelms-Stiftung für deutsche Invaliden,

von Borde, Gen. Rant. 3. D., Vorsitzender.